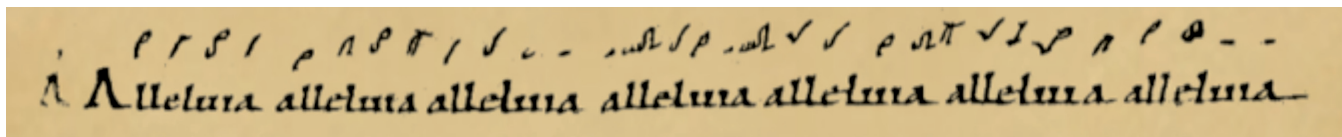


Notation im Mittelalter – Vertiefungswissen

Die uns heute vertraute Notenschrift nahm ihren Beginn im Mittelalter. Etwa ab dem 9. Jh. setzte man über die Texte der Gesänge Zeichen für das Steigen und Fallen der Tonhöhe. Diese **Neumen** (griech. = Wink, Handzeichen) waren zunächst nur Gedächtnisstützen für das Singen und von Kloster zu Kloster oft verschieden.




aus: Codex St. Gallen (ca. 980–1000)

Der Mönch Guido von Arezzo (um 992– 1050) schrieb die Neumen in ein System aus vier Linien im Terzabstand und legte durch einen Schlüssel (= Buchstaben c oder f) am Beginn die Ausgangstonhöhe fest. Diese Choralnotation wird in der katholischen Kirche bis heute verwendet.

Anfang der Ostersequenz „Victimae paschali laudes“ (Wipo von Bayard, um 1050)

Vic - ti - mae pa - schá - li lau - des im - mo - lent Chris - ti á - ni.

Ag-nus re-dé-mit ó-ves: Chris-tus in-no-cens Pá-tri re-con-ci-li á-vit pec-ca-tó-res.

Der Schlüssel  legt den Ton c fest – die Melodie beginnt deshalb auf d. Sie ist in der Kirchentonart dorisch, die Repercussa ist a.

Textübertragung:

Dem Osteropfer (= Jesus Christus) sollen die Christen Lobgesänge weihen. /

Das Lamm hat die Schafe erlöst; Christus, der Schuldlose, hat die Sünder mit dem Vater versöhnt. /

Mit der **Modalnotation** (12. Jh.) konnte man einfache, der Sprache angenäherte Rhythmusmuster festhalten. Die **Mensuralnotation** (13.– 15. Jh.) erlaubte es, Tondauern exakt zu unterscheiden und aufzuschreiben. Das war wichtig geworden, weil die Musik inzwischen mehrstimmig und rhythmisch ziemlich kompliziert geworden war. Notenwerte standen hier zueinander entweder im Verhältnis 1:2 (wie unsere Notenwerte heute) oder aber auch 1:3.

Beispiele:

■ Longa, ■ Brevis, ◆ Semibrevis, ◆ Minima, usw.

Im 16. Jahrhundert war die Entwicklung der Notation, wie wir sie heute kennen, weitgehend abgeschlossen.